

Der Beruf des Heimerziehers - Durchgangs- oder Lebensberuf? : Bringt die Suche nach neuen Sozialformen eine Lösung?

Autor(en): **Bertschi, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Beruf des Heimerziehers – Durchgangs- oder Lebensberuf?

Bringt die Suche nach neuen Sozialformen eine Lösung?

Die Kommission Heimerziehung des VSA plant eine Tagung, die dem Thema «Das Heim – eine Lebensgemeinschaft?» gewidmet werden soll. Bereits im Oktober letzten Jahres wurden die Vorbereitungen aufgenommen. Im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung sind die hier folgenden zwei Texte zu sehen. Hingewiesen werden muss auch auf eine dem Beruf des Heimerziehers gewidmete Sendung, die von Radio DRS am 10. November 1985 ausgestrahlt worden ist. Schon im Januar-Heft des Fachblattes wurde ein Text zu diesem Thema abgedruckt (S. 22). Die Verfasser der folgenden beiden Texte sind Christian Bärtschi, Leiter des Heilpädagogischen Schulheimes Weissenheim in Bern, und Paul Sonderegger, Leiter der Jugendsiedlung Heizenholz in Zürich. Wie leicht zu bemerken ist, nimmt der zweite Autor eine Gegenposition ein, die zu kennen für die eigene Meinungsbildung für jeden Leser wichtig ist.

Christian Bertschi, Bern

Sind, innerhalb der modernen Heimerziehung, Lebensgemeinschaften noch wünschbar und, wenn sie wünschbar wären: Sind sie noch möglich? Oder hiesse es, falls sie wünschbar wären, das Rad der Geschichte zurückdrehen, wenn man sie (wieder) anstrebt?

Ist der Heimgedanke überhaupt möglich – vom Auftrag, von der Aufgabe her gesehen – wenn dieser sich nicht auf eine wie auch immer geartete Lebensgemeinschaft stützt?

Wie kann das Heim dem Kind Heim sein, wenn dieses nicht gleichzeitig für eine Anzahl von Menschen (= Bezugspersonen des Kindes) Heim bzw. Heimat bedeutet?

Das Bedürfnis nach neuen, sinnvollen Lebensformen

Wer sich umsieht, wird bemerken, dass ringsum unter den jungen Leuten nach neuen Lebensformen, nach sinnvollen Lebensformen gesucht wird, Lebensformen, die immer wieder stark den Charakter der Lebensgemeinschaft tragen. Es sind, und das gilt es zu beachten, nicht Lebensgemeinschaften im bekannten, traditionellen Sinn. Es sind nicht auf äusserer Autorität aufgebaute Gemeinschaftsformen, es sind keine patriarchalischen Gebilde. Es sind vielmehr Sozialformen, in denen sich mündige Erwachsene in einem

prinzipiell gleichberechtigten Sinn gegenüberstehen. In ihnen leben Menschen, die sich füreinander interessieren und gemeinsam ein bestimmtes Ziel anvisieren. Der Einwand, dass viele solche Experimente scheitern, tut der prinzipiellen Berechtigung dieser Suche nach neuen Lebensformen keinen Abbruch.

Darf sich das Heim – Urform einer Lebensgemeinschaft – diesen neuen Bedürfnissen verschliessen? Müsste darin nicht vielmehr eine, sogar *die* Chance gesehen werden?

Die «gewachsenen» Heimstrukturen müssten überprüft werden. Sie entstammen wohl meist noch einem anderen Bewusstsein. Sie sind also nicht von vornherein das Kleid, das diesen neuen Bedürfnissen angepasst ist. *Eine in einem neuen Sinn verstandene Gemeinschaft muss neue Sozialformen schaffen* . . . Das Heim müsste also zuerst einmal bereit sein, seine Strukturen zu überdenken – und zu verändern, zu verändern im Sinne dieser neuen Bedürfnisse.

Eine Lebensgemeinschaft, getragen von begeisterten, angesprochenen Menschen

Wie könnte so eine neue Lebensgemeinschaft aussehen? Vielleicht sind Erzieher in unserem heutigen (verschulten) Sinn nicht immer die richtigen Menschen, um eine solche Gemeinschaft zu begründen und durchzutragen. Es braucht dazu in erster Linie Menschen, die etwas können und etwas wollen. Es müssen «begeisterte», angesprochene Menschen sein. Ich denke dabei an Berufsleute (Handwerker, Gärtner, Landwirte, Künstler . . .). Dass sie daneben auch Erzieher sein dürfen, sein müssen, ist eine Voraussetzung. Diese Menschen müssten mit ihren Familien wieder ins Heim einziehen, das Heim bevölkern. Sie sollten unter allen Umständen die Möglichkeit haben, ihre berufliche Tätigkeit in einem engeren oder weiteren Sinn im Heim wieder aufzunehmen – und dabei aber noch genügend Zeit haben, mit den Heimkindern zu arbeiten, zu leben. Die Kinder sollten wieder teilnehmen können an einer sinnvollen Arbeit.

Jede Lebensgemeinschaft muss von möglichst vielen Beteiligten, ja *von allen Beteiligten mitgetragen* werden. In der Lebensgemeinschaft Heim ist dies besonders wichtig. Es geht heute nicht mehr an, dass das Heimleiterpaar die einzigen Erwachsenen sind, die das Werk, den Heimgedanken – die schwierigen Jugendlichen und Kinder – durchtragen. Das ist aber in der Regel heute noch so, da die kurze Arbeits- und Berufsdauer der Erzieher kein wirkliches Mittragen erlaubt.

Das Heim als Republik

Wer mittragen soll, muss dies als *selbstverantwortlicher Mensch* tun können. Er muss selbstverständlich miteinbezogen werden in Fragen der Heimstruktur, der Heimgestaltung. Der wirkliche Mitarbeiter wird Entscheide durchtragen helfen, wenn sie auch *seine* Entscheide sind, das heisst, wenn er beim Zustandekommen dieser Entscheide mit einbezogen wurde. Zumindest muss er wissen, *wie* und *weshalb* bestimmte Entscheide gefasst wurden.

Der Heimleiter ist nicht alleinige Entscheidungsinstanz, wohl aber ist er dafür verantwortlich, wie Entscheidungsprozesse verlaufen und dass Entscheide schliesslich zustandekommen. Er sollte etwas von der Gesprächsführung verstehen. Werden alle Mitarbeiter gebührend angehört? Ist er fähig zu bewirken, dass sich eine Gruppe bildet, die den Willen hat, Probleme wirklich zu lösen? Bringt er es fertig, dass *alle* Beteiligten *ihre* Meinung zu einem bestimmten Problem, zu einer Fragestellung offen darlegen? Ist er überhaupt an der Meinung der anderen interessiert? Ist er auch bereit, etwas zu akzeptieren und als sinnvoll anzuschauen, auch wenn es nicht seiner Intuition entsprungen ist, nicht seine Handschrift trägt?

Ich denke, eine Heimgemeinschaft müsste in einem «*republikanischen*» Geiste geführt werden. Was meine ich damit? Ich misstrauere sowohl rein hierarchischen als auch rein demokratischen Führungsmodellen. Die ersten sind wohl nicht mehr zeitgemäss, sie entsprechen nicht mehr dem gegenwärtigen menschlichen Bewusstsein. Sie tragen nicht dazu bei, das Heim aus seinem Dornröschenschlaf aufzuwecken. Hierarchische Führungsmodelle sind anachronistisch – und in diesem Sinne *erstarrt, lebensfeindlich*. Aber auch die rein demokratischen Führungsmodelle sind für eine Heimgemeinschaft kaum brauchbar. Sie erschöpfen sich meist in edler Zielsetzung; in der Bewährungsprobe durch die Wirklichkeit versagen sie. Man kann im Heim nicht über alles abstimmen lassen – und sich der Mehrheit fügen. Das würde ein *Treten-an-Ort* oder einen *verhängnisvollen Zickzackkurs* zur Folge haben.

Transparenz und viel Spielraum für individuelle Initiative

Unter einem «republikanischen» Führungsstil meine ich folgendes: Die Verantwortlichen für die Heimgemeinschaft sitzen, bildlich gesprochen, um einen runden Tisch, der definitionsgemäss kein Oben oder Unten hat. Jeder Platz kann aber zu einem Oben oder Unten werden, je nach den Sachfragen, die es zu behandeln, zu lösen gilt. Wenn es zum Beispiel um die Anschaffung einer neuen Küchenmaschine geht, sitzt die Köchin «oben». Sie hat ihren Antrag vor der Gemeinschaft zu rechtfertigen, sie muss Fragen beantworten (auch kritische, «heikle»). Aber da sie ihre Arbeit im Küchenbereich wahrnimmt, gilt ihre Meinung mehr als diejenige des Lehrers beispielsweise. Geht es um Massnahmen, die ein Kind im ausserschulischen Bereich betreffen, dann ist der betreffende Erzieher bzw. das Erzieherteam «Fachmann». Natürlich suchen, raten die anderen mit, aber es ist vor allem der Erzieher, der zur betreffenden Massnahme seine Zustimmung geben muss, da er ja diese Massnahme durchzuführen und die Konsequenzen durchzutragen hat. Es gehört zu den Spielregeln dieses Führungsmodells, dass man sich gegenseitig wieder informiert, dass die Erfahrungen in die Gesamtgruppe zurückfliessen.

«Republikanische» Führungsmodelle sind offen, transparent – und doch lassen sie der individuellen Initiative viel Spielraum. Sie setzen ein zwischenmenschliches, gegenseitiges *Vertrauen* voraus. Sie funktionieren nur, wenn die Erwachsenen bereit sind, einander anzuhören, die «Eigenbereiche» des anderen zu respektieren.

Ein «republikanisches» Führungsmodell ist nicht «konfliktfrei», aber es trägt in sich die Möglichkeit, Konflikte auf eine *menschenwürdige* Art auszutragen und an ihnen zu wachsen. Die betroffenen Menschen fühlen sich an- und ernstgenommen und werden zu *eigenem, verantwortungsvollem Denken und Handeln* angespornt.

Der Heimerzieherberuf – ein Krisenberuf?

Man muss, ausgehend vom Sammelwerk Lanz/Schoch und von den eigenen Erfahrungen, recht eigentlich von einer «Krise des Heimerzieherberufs» sprechen – oder müsste man gar sagen: der Heimerzieherberuf – ein Krisenberuf? All die Phänomene und Probleme, die im Zusammenhang mit der Arbeit, mit dem Berufsbild des Erziehers stehen, weisen deutlich, allzu deutlich auf diese Krise hin . . .

Trotzdem sollte man sich hüten, diese Berufskrise des Erziehers einfach in den Vordergrund zu schieben. Das wäre zu einseitig: Man hätte dann den Sündenbock und könnte diesen, beladen mit aller Heimschuld, getrost in die Wüste jagen . . . Wir kennen alle das Bibelwort (NT): «Wo ein Glied leidet, leidet der ganze Mensch», das heisst, wo ein Glied in der Heimkette leidet, da leidet das ganze Heim darunter, insbesondere die unfreiwilligen Heimbewohner. Man könnte das Bibelzitat aber auch umkehren, müsste es sogar umkehren, um in unserem Falle der Wahrheit näher zu kommen: Wenn der ganze Körper leidet, so leiden alle Glieder darunter – insbesondere und in besonderem Masse das schwächste Glied . . . Auf die Heimsituation übertragen: *Das Heim als Ganzes befindet sich in einer Krise*, leidet unter einem Identitätsverlust, handelt oder reagiert nur noch aus der Defensive heraus, meint, überall sich anpassen zu müssen, wird überrollt und lässt sich überrollen . . .

Den Mut aufbringen, die Bedürfnisse des Heims öffentlich zu formulieren

Ich meine: Weil wir, die Heimleiter, keine Vision mehr haben, weil wir den Mut nicht mehr aufbringen, die Bedürfnisse des Heims wirklich zu formulieren, weil wir nur noch so «von der Hand ins Maul leben», weil wir verunsichert und resigniert sind, fühlt sich der Heimmitarbeiter und insbesondere der Erzieher bei uns – wen wundert's? – auf schwankendem Boden. Die Krise, von der ich spreche, trägt sich bezeichnenderweise nicht auf dem Rücken der Lehrer aus, die natürlich von ihrer Berufsdefinition her nicht aufs Heim angewiesen sind, nicht auf dem Rücken der Therapeuten, welche ja heute in der «freien Wildbahn» auch gefragt sind. Sie trägt sich auch nicht in erster Linie auf dem Rücken des Heimleiters aus (wenigstens nicht offensichtlich), denn er, der ja die Institution selber verkörpert, verkörpern muss, verlässt mit seinem breiten Rücken zuletzt das sinkende Schiff . . . Sie trägt sich aber auf dem Rücken des traditionsärmsten, ungeschütztesten Berufsstandes aus, auf dem Rücken der Heimerzieher.

Viertes Praxis-Seminar des VSA

5./6. März 1986, im Franziskushaus Dulliken

Leitung: Dr. Imelda Abbt; Dr. med. Brigitte Ambühl, Ärztin für Psycho-Geriatrie am Felix-Platter-Spital, Basel; Annemarie Gehring, Bärau

Leitbild für das Alter im Heim

Die Frage nach dem Leitbild für das Alter ist heute unumgänglich geworden. Häufig sind auch schon entsprechende Anfragen an den VSA ergangen. Dieses Seminar will sich der Thematik stellen. Es sollen Schwerpunkte erarbeitet und deren Konsequenzen für den alltäglichen Umgang mit Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt erörtert werden.

(Die Novembertagung für Altersheimleitungen und Kaderpersonal wird sich mit der gleichen Thematik befassen.)

Programm

Mittwoch, 5. März 1986

- 10.00 Begrüssung und Einführung ins Thema (Imelda Abbt)
- 10.15 Verschiedene Altersverständnisse; aufgezeigt an einem Film, der unter der Leitung von Brigitte Ambühl gedreht wurde; anschliessend Diskussion
- 14.30 Grenzen und Möglichkeiten der Medizin im Alter (Brigitte Ambühl): anschliessend Diskussion
- 17.00 Grenzen und Möglichkeiten der aktivierenden Betreuung; mit Beispielen aus der Praxis (Annemarie Gehring); anschliessend Diskussion
- 20.00 Gemütliches Beisammensein

Donnerstag, 6. März 1986

- 09.00 Seelische Veränderungen beim Hochbetagten (Brigitte Ambühl); anschliessend Diskussion
- 11.00 Vorbereitete Gruppenarbeit zum Thema: Leitbild für das Alter
- 14.00 Impulse aus der abendländischen Tradition zu einem Leitbild für das Alter (Imelda Abbt); anschliessend Diskussion
- 15.45 Das Bild und das Schauen; Besinnlicher Abschluss des Seminars
- 16.00 Ende des Seminars

Kurskosten: Fr. 250.-

9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen

3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft und Verpflegung im Franziskushaus Dulliken separat, Vollpension zirka Fr. 65.-

Anmeldung: bis 25. Februar 1986 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Kursunterlagen und Rechnung erhalten Sie spätestens eine Woche vor Kursbeginn

Anmeldung

Praxisseminar 1986 Dulliken

Name, Vorname _____ Adresse _____

Name des Heims _____ PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Persönliche Mitgliedschaft Unterkunft im Franziskushaus erwünscht

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annulationsgebühr von Fr. 70.- berechnet werden.

Wenn wir der *Heimkrise* wirksam begegnen könnten, würden wir auch wirksam der Krise des Heimerzieherberufs begegnen . . .

Ein mir befreundeter Heimleiter in einem staatlichen Heim mit zirka 30 Heimkindern hat ausgerechnet, dass er, falls er die wöchentliche Arbeitsstundenzahl seiner Erzieher nach den staatlichen Normen ausrichten würde, schlagartig sieben neue Erzieherstellen schaffen müsste. Da aber vorschriftsgemäss auch alle anderen Mitarbeiter – Küchenleute, Landwirtschaftspersonal usw. – auch in den Genuss der 44- bzw. 42-Stunden-Woche kommen müssen, geht es auch hier nicht ohne massive Erhöhung der Mitarbeiterzahl . . . (Warum spricht übrigens nur selten jemand von der wöchentlichen Stundenzahl der Heimleiter?) Diese einschlägigen Richtlinien, die Arbeitszeit betreffend, kommen übrigens von der gleichen Staatsstelle, die in einem Rundschreiben an die Heime mitteilt, es könnten keine neuen Erzieherstellen bewilligt werden . . . Die Rechte, die nicht weiss, was die Linke tut! Und wir stehen im Spannungsfeld dieser schizophrenen Politik, die nach dem Motto: Du sollst – aber du darfst nicht! agiert. Wenn so etwas nicht eine tiefgehende Verunsicherung aller Beteiligten auslöst . . .

*

Paul Sonderegger, Zürich:

Die heutige Entwicklung der Heimeinweisungen lässt vermuten, dass künftig nurmehr schwierigste Kinder und Jugendliche (körperliche, geistige, soziale Schädigungen) stationär betreut werden. Die Arbeitszeiten werden in den nächsten Jahren auch in den pädagogischen Arbeitsbereichen reduziert. Dadurch entsteht für die Heimerziehung ein Spannungsfeld, dem sich der Erzieher gegenüber der andern Arbeitswelt ständig ausgesetzt fühlt. Wie weit sind Heimerzieher unter diesen Voraussetzungen bereit und auch in der Lage, lebenslänglich persönlich und auch familiär diese Dienstleistung zu erfüllen?

Um darauf eine Antwort zu finden, nehme ich einige Begriffe unter die Lupe, die in der heutigen Heimdiskussion immer wieder Anlass zu Fragen geben.

Das Heim als Lebensgemeinschaft

Unter Lebensgemeinschaft verstehe ich gemeinsam wohnen, essen, Freizeit verbringen, Lebensprobleme lösen usw. Der Heimerzieher müsste somit lebenslänglich diese direkte, erschwerte Lebenssituation aushalten. Seine Familie (Frau und Kinder) wären weitgehend darin einbezogen und dadurch belastet.

Kann das geleistet werden, ohne darob nicht Schaden zu nehmen?

Internes Wohnen der Erzieher

Der Wohnraum des Heimerziehers, das heisst dessen Familie, müsste so angeordnet sein, dass im Freizeitbereich

die private Sphäre einigermaßen gewahrt wäre (Gruppenhäuser Albisbrunn).

Entsteht dadurch nicht ein Ghetto? Ist die Spannung (Entspannung) genügend gewährleistet? Würden alle intern wohnen oder nur ein Teil der Erzieher?

Interne Fort- und Weiterbildung

Interne Fortbildung ist durch interne und externe Fachkräfte realisierbar.

Interne Weiterbildung im Sinne der Funktionsänderung kann ich mir nicht im Heim, höchstens im Heimverbund, vorstellen.

Mitsprache und Mitbestimmung

Es bestehen meist unterschiedliche und unklare Vorstellungen und Erwartungen hinsichtlich Mitsprache und Mitbestimmung bei Leitung und Mitarbeitern. Meines Erachtens sind kooperative Führungsmodelle fruchtbar, aber gleichzeitig auch konfliktrichtig.

Es muss genau festgelegt werden, in welchen Bereichen die Mitsprache erwünscht und möglich ist und in welcher Form die Mitbestimmung formell institutionalisiert werden kann.

Oft werden bei den Mitarbeitern falsche Hoffnungen geweckt und dadurch Frustrationen erzeugt. In Stress- und Notsituationen werden deshalb meist wieder hierarchische, autoritäre Führungsstrukturen wirksam.

Meines Erachtens wäre es sinnvoller, sich den Wert einer institutionalisierten, durchstrukturierten Information zu überlegen.

Aufgaben für Ältere «hinter der Front» im Heim?

Dieses Postulat ist leichter deklariert als realisiert.

«Hinter der Front» heisst doch Aufgaben, die nicht in der direkten Auseinandersetzung mit dem Klienten stehen.

Langjährige Mitarbeiter sind in den oberen Besoldungsklassen eingereiht. Somit müssten für sie qualifizierte Aufgaben angeboten werden können. Solche Funktionen gibt es nicht beliebig viele in den Heimen. Somit werden nur eine ausgewählte Anzahl Mitarbeiter in den Genuss dieser Möglichkeit kommen. Diese müssten zudem in einem längerfristigen Programm auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet werden (zum Beispiel Erziehungsleiter/Psychologe, Familientherapeut, nachgehende Fürsorge).

Der Heimerzieherberuf: kein Lebensberuf!

Aufgrund dieser Überlegungen frage ich mich, ob wir mit der Frage, ob der Beruf des Heimerziehers auch heute noch ein «Lebensberuf» sein könnte, nicht einer unrealistischen Utopie nachträumen, oder das Rad der Zeit zurückdrehen wollen.

Sicherlich wird es einzelne Institutionen geben, die in der Lage sein werden, diese Postulate unter bestimmten Bedingungen zu erfüllen. Die Mehrzahl der Heime jedoch, vor allem jene der öffentlichen Hand, werden kaum auf diesem Wege zum Ziele kommen.

Der Heimerzieherberuf wird auch in Zukunft für die meisten Heimerzieher kein Lebensberuf sein.

Es sind noch Plätze frei!

Aufbaukurse für Altersheimleitung 1986 und 1987

Nach den beiden ersten, erfolgreich abgeschlossenen Kursen führt die Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung in diesem und im nächsten Jahr wieder zwei derartige, auf der Grundlage der rollenden Planung beruhende Kurse durch. Entsprechende Beschlüsse hat der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft, welcher der VSA, der SKAV, die VESKA und Pro Senectute Schweiz angehören, in der Sitzung vom 10. Dezember 1985 gefasst. Kurs Nr. 3 beginnt unter der Leitung von C. D. Eck, stv. Direktor des Instituts für Angewandte Psychologie (IAP), am 22. April 1986 im Nidelbad Rüschlikon und dauert 24 Tage, verteilt auf anderthalb Jahre. Kurs Nr. 4 wird von Dr. Marcel Sonderegger, Luzern, geleitet, ist von gleicher Dauer und beginnt am 5. November 1986 im Franziskushaus Dulliken.

Die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt. Aber sowohl im Kurs Nr. 3 Nidelbad als auch insbesondere im Kurs Nr. 4 Dulliken sind noch Plätze frei.

Dass die beiden Kurse noch nicht voll ausgebucht sind, hängt vor allem mit der Tatsache zusammen, dass die gemeldeten Kursinteressenten die in der Ausschreibung deutlich genannten Aufnahmebedingungen – absolvierter Grundkurs oder vergleichbare Ausbildung oder langjährige Erfahrung in der Leitung eines Alters- und Pflegeheims – nicht allesamt voll erfüllen. Auf diese Aufnahmebedingungen legt die Arbeitsgemeinschaft aus naheliegenden Gründen jedoch grossen Wert. Die Aufnahmekommission hat mit der Prüfung der eingegangenen Anmeldungen begonnen. Alters- und Pflegeheimleiter(innen), die sich über die erfüllten Voraussetzungen ausweisen können, aber im vergangenen Jahr die Meldefrist verpasst haben, werden freundlich eingeladen, sich nachträglich möglichst rasch anzumelden.

Interessenten erhalten Programm, Anmeldeformular und weitere Auskünfte für

Kurs Nr. 3: Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA),
Seegartenstr. 2, 8008 Zürich,
Tel. 01 252 49 48

Kurs Nr. 4: Schweiz. Kath. Anstaltenverband (SKAV),
Zähringerstr. 19, 6003 Luzern,
Tel. 041 22 64 65

Es versteht sich von selbst, dass bei der Prüfung der 1986 eingehenden Anmeldungen die Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt wird. Die klugen Heimleute werden, kein Zweifel, die Gelegenheit in der richtigen Weise wahrnehmen. Lesen Sie das Inserat auf Seite 83.

Im VSA-Verlag erschienen

Heimverzeichnis 1986

Ende Januar 1986 ist im VSA-Verlag das Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Schweiz – kurz Heimverzeichnis genannt – in dritter Auflage erschienen.

Es handelt sich um die völlige Neubearbeitung der im Herbst 1981 erschienenen zweiten Auflage, die vergriffen ist. Am Zustandekommen war ursprünglich das Pädagogische Institut der Universität Zürich, Fachbereich Sozialpädagogik, und der Schweizerische Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) mitbeteiligt. Das Verzeichnis berücksichtigt den derzeitigen Entwicklungsstand. Die Angaben, die es enthält, stützen sich auf das Ergebnis einer bei den Heimen durchgeführten neuen Erhebung.

Systematik und Format (A 5) des (leicht erweiterten) Verzeichnisses wurden beibehalten. Dank dem Loseblatt-System und dem Register sind die nach Kantonen geordneten Heime einzeln leicht auffindbar. Für jedes Heim sind Träger, Aufsichtsstelle, Leitung, Platzzahl, Aufnahmekriterien, Organisatorische Gliederung, pädagogisches Konzept und Schulungsmöglichkeiten angegeben. Die Angaben zu den in alphabetischer Reihenfolge eingereihten Heimen ermöglichen dem Benutzer des Verzeichnisses einen raschen Überblick.

Das neue, vollständige Verzeichnis mit gelbem Einband, Register und Inhalt kann zum Preis von Fr. 40.– (exkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt werden. Für die Besitzer der ersten und zweiten Auflage des Verzeichnisses 1979 und 1981 sind die neubearbeiteten Blätter aber auch ohne Einband und Register zum Preis von Fr. 30.– bandiert (exkl. Versandkosten) erhältlich.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 1986 mit Einband und Register zum Preis von Fr. 40.– (exkl. Versandkosten).

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 1986 ohne Einband und Register, bandiert, zum Preis von Fr. 30.– (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse, PLZ, Ort _____

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung
Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.